



Erhebt täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfzehntägige Corpos-
Seite oder deren Raum 12 Bgr.

Reclamen
vor dem Tagesfenster die drei-
gepaltenen Reclameseite oder deren
Raum 30 Bgr.

Nr. 67.

Donnerstag, den 20. März 1890.

91. Jahrgang.

Fürst Bismarck.

Halle, 19. März.

* So still und geräuschlos sich der Rücktritt des Fürsten Bismarck bisher abgespielt hat und in seinen Folgen auch vollzogen wird: daß er ein weltgeschichtliches Ereignis ist, wird übermann klar sein. Nicht um der Person des Kanzlers willen, denn so gewaltig und mächtig sie war — es hat schon Gewaltigere und Mächtigere gegeben, die man scheiden sehen mußte. Die Person des jungen Kaisers steht dem alternden Staatsmann mit derselben Achtung und Ehrerbietung gegenüber wie immer; noch am Abend der Demission hat der Monarch den ersten Bezauberer seiner Krone besucht, vielleicht um eine Möglichkeit zu finden, die Krisis noch einmal zu vertagen; der Großherzog von Baden, der langjährige Mitarbeiter und Mitarbeiter des verstorbenen Kaisers Wilhelm I., konferierte im Reichskanzlerpalais mit dem Fürsten einen Ausgleich verhandelnd, und der staatsmännlich beanlagte Herzog von Coburg-Gotha, der offenbar die Reichshauptstadt nur aus diesem Grunde (vielleicht nach Aufforderung von beiderseitiger Seite) aufgesucht, hatte es gleichfalls unternommen in einer längeren Unterredung in der Wilhelmstraße eine Vereinbarung der Anschauungen des Kaisers mit denen des Kanzlers zu erzielen — vergeblich. Die Person des Fürsten Bismarck wird dem Kaiser für alle Zeiten dieselbe bleiben wie sie es dem gemannten Volke bleiben wird, aber der Abgang des Fürsten bedeutet etwas anderes als einen bloßen Personalwechsel, in dem Einer geht und der Andere kommt. Das System Bismarck fällt, es stirbt ab an dem jugendkräftigen Wesen einer neuen Zeit, die sich aus dem Volke heraus offenbart und auch auf der Höhe der Thronen anfängt die Geißel zu beherrschen. Kaiser Wilhelm verläßt die Bahnen Bismarck'scher sozialer Reformen vielleicht nicht ganz, nur rascher und von anderen Gesichtspunkten aus wird er herrschen. Kaiser Wilhelm II. fängt an selbstständig zu regieren! Keiner Intrigue, keiner Rivalität aber unterliegt der Mann, der länger als ein Vierteljahrhundert die Geschichte Preußens und Deutschlands geleitet hat, er weicht der Erkenntnis, daß seine Zeit vorüber ist und daß er die Anschauungen, die die neue Ära von dem leitenden preussischen Minister, wie von dem Kanzler des kaiserlichen Reiches verlangt, nicht zu den seinigen machen kann. Daß dieses Bewußtsein dem Reichskanzler unter der Regierung des Kaisers Wilhelm II. sich aufdrängen mußte, war Niemand ein Geheimnis, der die Natur der beiden Männer zu würdigen verstand. „Der Kaiser wird einmal jein eigener Kanzler sein, der Kaiser liebt mich, aber imponieren kann ich ihm nicht.“ — diese Aussprüche des Fürsten Bismarck beweisen, daß er das Ende seiner Herrschaft mit klarem Blick voraus sah. Nicht allein in dem verschiedenen Temperament, in der gegensätzlichen Auffassung der weltbewegenden politischen und sozialen Fragen lag das Moment, das die Trennung schließlich als gebieterische Forderung erscheinen ließ, der sich vielleicht der Monarch schwerer gefügt hat als der Kanzler: der Kaiser hatte bedacht, daß er Herrscher sein wollte, Fürst Bismarck war bisher Herrscher gewesen, mußte er als solcher weichen, so konnte er auch nicht länger die Verantwortung tragen, die für ihn mit den Jahren aus einer nur politischen und staatsrechtlichen zu einer historischen geworden war.

Man denke nicht, daß diese beiderseitige Erkenntnis das Werk eines Augenblickes oder eines Tages gewesen ist, daß es eine einzelne Frage war, die sie zum Durchbruch gebracht hat: der historische Prozeß hat sich langsam in aller Stille und doch für jeden Verstandigen offen entwickelt und unabweidbar sah wir es Alle kommen.

Weitere Kreise werden vielleicht das wichtigste Wort des Rätchels in der „clerical-conservative Ära“ gefunden zu haben vermehren, welche nach den Wahlen bedrohlich am Horizont der deutschen Politik emporsieht und die öffentliche Meinung lebhaft beunruhigt. Der Besuch des Abgeordneten Windthorst beim Fürsten Bismarck, der

dem Kaiser nicht besonders gefallen haben mag, die Aufseherungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, welche am Centrum täglich neue Vorzüge entdeckte, der cartelltreue Beschluß der konservativen Partei, sich nicht mit dem Centrum einzulassen, das sind Erscheinungen, durch welche sich sehr häufig ein erklärender Faden ziehen läßt. Es liegen aber andererseits bestimmte Versicherungen vor, welche die Deutung als hinfällig darstellten; die weltliche Exzellenz habe von ihrer zweifelhafte Unterredung mit dem Fürsten kein Reststück mit nach Hause gebracht. Was aber auch der nächstliegende äußere Anlaß der Zuspitzung der Kanzlerkrisis gewesen sein mag, die tieferen Ursachen reichen weit hinauf und haben ihre physiologischen Wurzeln tief in dem Seelenleben des alten Kanzlers und des Monarchen, der mit der ganzen vollen Begeisterungsfähigkeit edler Jugend die Zügel der Regierungsgewalt ergriffen hatte und sie mit fester, starker Mannhand führte. Der thätigkeitsreiche Kaiser ist ganz erfüllt von der Größe, der Verantwortlichkeit und der Pflichtlast seines erhabenen Herrscherberufs; ihn spornte das Bewußtsein, daß in erster, von socialen Wirren verdrängter Zeit das Geschick des deutschen Vaterlandes in seiner Hand ruhe. Mit der angekommenen Hohenjollerntatkraft und hoffnungsfreudig widmete er sich der Bewältigung der schwierigen und dornenvollen Aufgaben, deren Lösung unserm Volkstum zum Heil oder Unheil werden muß. Mit einem Herzen voll unerschütterlichen Vertrauens in die guten und edlen Mächte der Menschennatur geht er an den Versuch, durch weitgehendes Entgegenkommen, durch eine Sozialpolitik, welche die besitzenden Classen schwer belastet, die Lage der Arbeiter zu heben und die soziale Spaltung zu beschwören. Neben ihm stand bedächtig Fürst Bismarck, ausgerüstet mit dem kostbaren Erfahrungsschatze eines arbeitsreichen staatsmännlichen Lebens, welches ihm viele Lorbeern, übermäßigende Erfolge und Triumphe gebracht, welches ihm aber auch die schlichte Weisheit zu eigen gemacht hatte, daß auch dem hochherzigen und opfermühtigen Streben eines im Dienste des Vaterlandes ringenden Mannes herbe Enttäuschungen liegegebener Hoffnungen nicht erspart bleiben. In der Zeit, da das große Haupt des großen und guten Monarchen Wilhelm I. sich sichtlich dem Grabe zuneigte und der deutsche Kaiser der Menschheit den Tribut wachsender Schwäche zollte, hatte Fürst Bismarck sich selbst in die unumkehrbarste Nachfülle einer allgewaltigen Stellung eingeleitet. Jetzt stand ein Kaiser von männlich kräftiger Entschlußkraft neben ihm, ein Monarch, der selbst regieren wollte bis in alle kleinen Einzelheiten eines großen und verwickelten Betriebes hinein, der nicht allein seinem verdienstvollsten Berater sein Ohr lieh, sondern hier und dort mannigfach auch bei Männern in unverantwortlicher Stellung (Sinzpeter!) sich umhörte. Mit so schwarz-äerlicher Verehrung auch die glühende Seele des Monarchen an dem Reichskanzler hängt, vor dem jeder echte deutsche Mann in dankbarer Ehrfurcht sein Haupt neigt, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß neben den Rathschlägen des verantwortlichen Staatsmannes auch die Einflüsse anderer vertrauenswürdiger Personen, deren Erfahrungen der Herrscher sich nutzbar machen wollte, sich Geltung verschafften.

Fürst Bismarck wird mit den Ehren aus seinem großen Wirkungsbereich scheiden, wie sie selten einem Menschen zu theil werden, aber auch sie können in ihrem größten Umfang seine Verdienste ebenso wenig aufwiegen als der Kanzler nach seiner ganzen gewaltigen Kraft und Erfahrung in absehbarer Zeit zu ersetzen ist. Der Kaiser wird ihm vielleicht zum Herkog machen, ihm ev. eine Staatsdotations erwidern, die sein früher gedauertes Bedenken hinsichtlich seiner finanziellen Mittel gegen Annahme dieser Würde, beseitigen könnten. Das wäre aber alles nur eine kleine Abschlagszahlung, die die Summe auf dem Conto Deutschland-Bismarck nur um Weniges verringern kann. Die offizielle Bekanntgabe im „Reichsanzeiger“ ist vielleicht gerade deshalb so lange verzögert, weil der Kaiser über den Modus der öffentlichen Anerkennung noch keinen Entschluß getroffen. Wenn die „R. Z.“, die die erste Nach-

richt von dem Rücktritt des Fürsten brachte, in ihrem heftigen Leitartikel immer noch die Hoffnung ausdrückt, daß eine gütliche Beilegung der Krisis vielleicht immer noch möglich sei, so kann sie sich offenbar mit der Verzögerung der amtlichen Bekanntmachung gleichfalls noch nicht klar abfinden, an eine Erfüllung ihrer ausgesprochenen Hoffnung wird sie ebensowenig denken wie dieselbe vor ihrer eigenen besseren Einsicht ernst nehmen.

Die Frage der Nachfolgerschaft ist bereits in öffentlichen nichtstofflichen Kreisen lebhaft ventilirt worden: General Caprivi, Ceminister von Puttkamer, Dr. Miquel, Graf Münster und der Graf von Papstel werden genannt, aber auch nur „genannt“. Die Anticipation jedes einzelnen der Candidaten der öffentlichen Meinung wäre ebenso zwecklos wie unklug. Am wunderbarsten wäre allerdings die Ernennung des Generals Caprivi. Die nächsten Tage werden vielleicht große Ueberraschungen bringen und wir dürfen uns nach den Erfahrungen der letzten Stunden auf eine Novitas rerum vorbereiten, die von großer Bedeutung für unser gesoziales wie politisches Leben sein wird.

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 18. März. Die „Post“ schreibt: Nach einer Mittheilung des „Hannoverschen Couriers“ soll Se. Majestät der Kaiser beabsichtigen, am 14. April nach Wilhelmshafen zu fahren. Der Tag ist aber noch nicht bestimmt, da Se. Majestät beabsichtigt, der zurückkehrenden Mittelmeerflotte entgegen zu fahren. Der Reise termin hängt also von der Ankunft der Flotte ab, die keinesfalls vor dem 20. April zu erwarten steht.

— Wie bestätigt wird, sind die kommandirenden Generale sämtlicher Armeekorps telegraphisch hieher berufen.

— Die sämtlichen kommandirenden Generale hatten heute Morgen eine Konferenz im Kriegsinstitut und wurden um 6 Uhr vom Kaiser empfangen. Es dürfte sich um die dem Reichstage zu machenden Militärverordnungen und andere wichtige militärische Entschlüsse gehandelt haben.

— Der Chef des Generalstabes der Armee, General der Cavallerie Graf v. Waldersee, beabsichtigt, dem Bismarck nach, sich in etwa 8 Tagen zu einer Gefolgsreise nach Italien zu begeben und die Osterwoche an der Riviera zuzubringen.

— Die Vermuthung, daß die Besprechungen zwischen dem Fürsten Bismarck und Windthorst dem sequensten Vermögen der hannoverschen Königsfamilie galten, dürfte sich bestätigen. Ueber die Aufhebung der Sequestration soll jeit längerer Zeit verhandelt worden sein.

— Die „Berl. Pol. Nachr.“ beziehen die Nachricht als durchaus unrichtig, daß Bismarck in der zweiten Hälfte des Monats April hierherkommen werde. Gerade im April beginne die kühlere, für kriegerische Operationen, wie für die Pacificirung des Subaninschengebietes besagene Zeit.

— Aus Petersburg wird gemeldet: Der Reichsrath hat ein von dem Finanzminister Wjshnegradsky angeregtes Geleß betr. die Regelung der Arbeit von Frauen und Kindern in Fabriken angenommen. Das Hauptaugenmerk werde auf die Beschränkung der Arbeitszeit gerichtet.

Rebel hat das Beglückwünschungstelegramm der Sozialdemokraten von Calais mit folgendem Briefe beantwortet:

Dresden-Blauen, 6. März 1890.
Meher Bruder! Das von Ihnen und Ihren Freunden an uns gerichtete Telegramm ist uns richtig zugegangen. Unsere Dank! Wir haben es der Presse mitgetheilt, um es der Öffentlichkeit zu übergeben. Unsere Anhänger in ganz Deutschland sind glücklich über die Zustimmung, die sie bei ihren finanziellen Freunden gefunden, über die Theilnahme, die sie ihnen bewiesen haben. Sie sind für uns ein sicherer Beweis, wie wenig Anhang unter den arbeitenden Klassen der Kampf findet, den unsere beiden Regierungen gegeneinander führen. Dieser lächerliche Kampf trennt die beiden geistlichen Nationen des europäischen Continents. Die französischen und die deutschen Arbeiter müssen begreifen, daß ihre Interessen zusammenhängen, sie müssen Alles, was in ihrer Macht steht, anstreben, um der Frage der Nationalitäten ein Ende zu machen. Freie und freundschaftliche werden sie dann für immer vereinigen. Die Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland bedeutet den allgemeinen Frieden und die Freiheit der Welt. Dankerlos für Sie und Ihre Freunde. Ganz der Ihrige.

Barmen, 18. März. Die auf heute angefüllte Versammlung der Reichendeberegeffellen sind auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes verbotener worden.

Magdeburg, 18. März. 800 Arbeiter der Eisenbahn-Haupt-Werkstatt Budau streiken.

Caarbrücken, 18. März. Die Section des Reichstagsvereins der Bergarbeiter des Saargebietes lehnte einstimmig ein Eingehen auf die bekannte Resolution der Herren Bunte, Schröder und Genossen, die eine Auslieferung der Gruben an die Arbeiter verlangt, ab.

Wien, 18. März. Der bevorstehende Rücktritt Bismarcks und dessen mitmöglichste Rückwirkung auf die Weltpolitik beherrschte seit heute auch hier das gesammte öffentliche Denken. Mehrere Blätter, denen Berliner Depeschen das Gerücht bereits als vollzogene Thatsache gemeldet hatten, würdigten schon in den heutigen Morgenblättern dasselbe nach seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Im Vordergrund der Betrachtungen steht natürlich die etwaige Rückwirkung des Rücktritts auf die europäische Lage und vorwiegend wird die Ueberzeugung ausgedrückt, daß Kaiser Wilhelm an der auswärtigen Politik Bismarcks nichts ändern werde. Auch die Abgeordneten erörterten während der heutigen Sitzung des Hauses die Berliner Vorgänge in lebhaften Gesprächen. Auf der Rechten besprach man die Rückwirkung des Ereignisses vom Standpunkte der auswärtigen Beziehungen zu Deutschland, während die Mitglieder der Linken eine gespannte Erwartung auf die neue Parteigruppierung im deutschen Reichstage und auf deren etwaigen Rückschlag auf Deutschland verzeigten. Verzeichnet sei noch die ziemlich merkwürdige Meldung eines Wiener Regierungsblattes, welches vollkommen verläßlich ersuchen haben will, der Rücktritt des Kanzlers werde förmlich erst am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, erfolgen und letzterer gleichzeitig vom Kaiser Wilhelm zum Ehrenkanzler ernannt werden.

Die Abgeordneten überreichten zahlreiche Petitionen um Aufrechterhaltung der Grenzverträge gegen Rußland und Erleichterungen des Grenzverkehrs mit Deutschland zur eingehendsten Würdigung mit dem Ersuchen, dieselben bei den künftigen Zoll- und handelspolitischen Vereinbarungen, insbesondere 1892, geltend zu machen.

Budapest, 18. März. Dünstig war eine Abendgesellschaft beim Grafen Stefan Karolyi, der die Minister Szapary und Szillagyi und der Oppositionsführer Apponyi bewirthete. Politische Kreise knüpfen daran die berechtigte Vermuthung, das zwischen Szapary und Apponyi in naher Zukunft ein Vergleich stattfinden werde. Apponyi wird alsdann wahrscheinlich entweder als Hausminister oder als Minister des Innern in das Cabinet eintreten. Damit im Zusammenhang wird auch die Stelle Drzys neu besetzt werden.

Der Reichstag wird schon nächsten die Osterferien antreten. Die äußerste Linke will bis dahin noch eine Resolution-Interpellation einbringen.

Die heutige Programmrede Szaparys im Reichstage fand nur mäßigen Beifall. Bessere Aufnahme hatte Szaparys Rede heute Abend im Club der Regier-

ungspartei. Szapary stellte das neue Cabinet vor und erklärte, er habe die Cabinetbildung nur übernommen, um eine Regierung aus dieser Partei zu ermöglichen. Er sei überzeugt, die Regierung könne nur bei der Unterstützung durch eine starke Mehrheit erfolgreich wirken. Schließlich hat er die Partei, etwa abweichende Meinungen im Parteiklub offenmüthig ausgedrückt. Die Gegenstände würden sich dann beilegen lassen. Falls die Partei einig sei, blide er vertrauensvoll in die Zukunft. Der Vorsitzende der Partei versicherte das Cabinet des Vertrauens und der Unterstützung der Partei.

Es wird jetzt gemeldet, daß am heutigen 18. März hier selbst der große Lotterie-Prozess gegen Melchior Farkas seinen Anfang nimmt. Farkas wird durch die Anklage beschuldigt, daß er einen Vottogewinn von 480 000 Gulden durch Hilfe der beiden Vottobeamten Szobovics und Bajschy, mit welchen er im betrügerischen Einverständnis gehandelt, erzielt habe. Er wird ferner beschuldigt, daß er zu seiner Betrügerei sich einen kleinen Mädchen, der Margit Kallaj, bedient habe, welche in den Zirkusgala in Krakowien eingeschmuggelt wurde, um an Stelle eines der vorher betheiligten Waisenkinder die Nummern zu ziehen und hierbei die betrügerischen Manipulationen vorzunehmen. — Farkas behauptet dagegen, daß sein loslokaler Gewinn das Ergebnis einer mathematischen Kombination von zehn Zahlen gewesen sei, welche er im letzten Jahre in 922 Fällen versucht habe, bis sie jenen großen Gewinn gebracht habe. Der Verhandlung wird mit großer Spannung entgegen gesehen, umso mehr, als der gerichtliche Beweis gegen Farkas, trotz dringenden Verdachtes, schwer zu erbringen sein soll, so daß eine Freisprechung nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Madrid, 18. März. Gemäß des Auftrages Sagastas kümmern sich die spanischen Behörden nicht im Geringsten um den Aufenthalt des Grafen von Paris. Demselben wurde nur bei seiner Landung mitgetheilt, daß man keine ozeanische Politik auf spanischem Boden dulden würde.

Brüssel, 18. März. Die böhmischen, mährischen und steirischen Kohlenreviere entziehen Betreuer zum internationalen Bergmannscongreß in Solimont. Das hiesige socialistische Volkswort illustriert heute zu Ehren des Jahrestages der pariser Commune.

Paris, 18. März. In der heutigen Kammeritzung war von nichts Anderem die Rede als vom Rücktritt Bismarcks. Die Erklärung des Ministeriums Freycinet wurde kaum angehört. Der Eindruck, welchen Bismarcks Rücktritt in der französischen Bevölkerung, in der Presse und in Regierungskreisen hervorgerufen hat, ist tief. Die heutige Abendausgabe des „Temps“ sagt, mit Bismarck scheide ein Niele unseres Jahrhunderts vom politischen Schauplatz, sein Nachfolger werde die Last nicht auf den Schultern tragen können. Der „Temps“ fürchtet eine Aenderung der auswärtigen Politik Deutschlands in Folge des Rücktritts Bismarcks.

— Die Meldung vom Rücktritt des Fürsten Bismarck

drängt hier Alles in den Hintergrund und ruft eine allgemeine Bewegung hervor. Die Morgenblätter, welche die Nachricht bringen, finden auf den Boulevards reißenden Abzug.

Die neuen Minister versammelten sich heute Morgen im Elysee unter Carnots Vorsitz. Das neue Cabinet wird von den gemäßigten republikanischen Organen freundlich aufgenommen. Der „Republique française“ sagt, die Namen der Minister sollten fast zu viel Vertrauen ein und erinnern an Gambettas „großes“ Ministerium. Man sei überzeugt, das Ministerium werde regieren, ohne eine Verantwortlichkeit zu fürchten. Die „Débats“ sind zurückhaltender, jedoch überzeugt, das Ministerium werde sich bemühen, der Politik einen neuen Weg anzuweisen und die früheren Fehler zu verhüten. Die Gemäßigten müßten die Regierung je nach ihrer Haltung unterstützen und dem übergroßen Einfluß der Radikalen entgegenzutreten. Die radicalen Organe finden bei dem neugebildeten Cabinet ihre Partei zu wenig berücksichtigt. Die Monarchistischen sagen dem Cabinet den halbtägigen Sturz voraus, nur der „Figaro“ lobt den Vorfall des Cabinets, die radicalen Forderungen abzuhämmern.

Zeit einigen Tagen beschäftigen sich hiesige Blätter wieder eingehend mit den Verhältnissen in Rußland, während sie sich bisher, wenn etwas Tadelnswerthes aus diesem Lande zu berichten war, der von ihnen musterhaft geübten Taktik des Totschweigens hielten. So hat die Justice, offenbar nach laugen Zögern, sich endlich entschlossen, die von auswärtigen Blättern gebrachten Berichte über russische Grausamkeiten in Sibirien wiederzugeben, und heute bespricht der Figaro in einem längeren Artikel die Verhaftung der Maria Scherbrowa, die auf Grund eines achtungswürdigen gehaltenen Briefes an den Kaiser von Rußland erfolgt ist. Das französische Blatt kommt zu dem hier hiesige Verhältniß erläuterten Schlusse, daß Maria Scherbrowa eigentlich gar kein tods-würdiges Verbrechen begangen habe. Vielmehr, so sagt es entschuldigend, wisse der Kaiser gar nichts von der Verhaftung; und bei dieser Gelegenheit erzählt es eine Anekdote, die sich zur Zeit Alexanders II. zugegetragen haben soll. Als Alexanders II. volkstümliche Beliebtheit zur Zeit der Bauernbefreiung am höchsten stand, wurde er einmal in einem Garten von einem Studenten Serno-Solowienitsch angepöbeln. Dieser überredete dem Kaiser eine Denkschrift, in der er seine Gedanken über freihetliche Reformen ausgeprochen hatte. Alexander II. nahm sie freundlich entgegen und unterhielt sich längere Zeit mit dem jungen Manne, dessen freimüthig und achtungswürdig vorgetragene Ansichten ihm so gefielen, daß er ihn unarmte und später zu einem Adjutanten äußerte: „Wie glücklich kann sich ein Kaiser prüfen, der so treue Unterthanen hat, wie diesen da.“ Alexander II. hörte aber niemals wieder von diesem jungen Manne, der seine Theilnahme erregt hatte, denn noch in der Nacht nach der Unterredung war er — verhaftet und auf „administrativem Wege“ nach Sibirien geschickt worden. Zur

22] Dunkle Gestalten.

Roman von F. de Boisgobey.

„Diese Vision hatte vor einem Jahr begonnen und einige Monate gedauert.“ antwortete Bertha ein wenig erlaut.

„Ich frage Sie in Ihrem Interesse. Ich bin Ihr Advokat und muß Alles wissen. Jetzt weiß ich nur genug, um die Sache bei Herrn Darcy durchzusehen zu können. Sprechen wir nun jetzt von Ihnen, von Ihrer Zukunft.“
„Meiner Zukunft! Welche Zukunft erwartet mich? Nur Ihre Freundschaft macht mir noch das Leben werth. Nichts liegt daran, wenn es mit genommen würde.“

„Sie vergessen die Liebe des Herrn Gaston Darcy. Seine Gefinnungen haben sich nicht geändert. Ihr Unglück hat sie nur noch liebbarer gemacht. Er ist entschlossen Sie zu heirathen, und sich entzückt dieser Entschluß. Sie werden zur selben Zeit heirathen wie ich.“

„Ich kann die Frau des Herrn Darcy nicht werden.“ sagte Bertha in festem Ton.

„Warum? Er liebt Sie, Sie ihn. Ders hätte ich mich getraut? Sie antworten nicht.“

Bertha weinte anstatt aller Antwort.

„Nein“, rief Madame Cambry fort, „geträuscht kann ich mich nicht haben. Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, das kann man, wenn man selbst geliebt hat.“

„Sie haben nicht geliebt.“ leuchtete das junge Mädchen. Sie können nicht verstehen, was ich leide.“

„Nicht vergessen, liebe Bertha, verzeihen sie mir. Ihr Gewissen hat Ihnen nichts vorzumwerfen. Sehen Sie sich über die Meinung der Welt hinweg, Herr Gaston thut es auch.“

„Weil ich ihn liebe weise ich seinen Edelmut zurück. Ich will nicht, daß das trübe Gesicht, dem ich vielleicht entgegengehe, ihn mitgebräut. Er hat einen gedienten Namen, es würde mir fürchbar sein, wenn dieser durch mich besetzt würde.“

„Das sind unnützhge Scrupeln, die Sie sich machen. Die Liebe überwindet Alles und Gaston ist ein Ehrenmann!“

„Sie vergessen aber immer noch, daß ich eine Ange-schuldigte bin. Morgen vielleicht kann ich schon wieder ins Gefängniß.“

„Sie werden es nicht.“ unterbrach sie Madame Cambry lebhaft. „Dafür lassen Sie mich sorgen. Nun noch eins, liebes Kind, bevor ich gehe. Verfügen Sie über mich. Kann ich Ihnen mit meiner Anwesenheit irgendwas dienlich sein, dann gehe ich mit Ihnen.“

Das Gesicht Berthas hellte sich auf.

„D. Sie wollen —“
„Mit Ihnen gehen, wohin Sie wünschen.“
„Ich habe eine Schwester, die ich sehr liebe.“
„Und die Sie seit Ihrer Verhaftung nicht gesehen haben, ich weiß es.“

„Sie weiß nicht, daß ich frei bin. Sie war sehr krank, als ich verhaftet wurde, und ich habe keine Nachrichten von ihr bekommen.“

„Beruhigen Sie sich, Schlimmes ist nicht passiert. Herr Darcy hat oft von ihr gesprochen. Sie hat Zeugenaussagen bei ihm machen müssen, sie und ihr Gatte. Er ist Marine-Offizier oder so etwas. Nicht wahr?“

„Kapitain eines Handelsschiffes. Und da Sie gerade von ihm sprechen, muß ich Ihnen gesehen, daß ich vor dem Empfang, den er mir bereiten wird, Angst empfinde. Ich ist ein ausgezeichneter Mensch, aber von entsetzlicher Festigkeit und ich fürchte, daß er nach Allem was vorgegangen, sehr schlecht getaunt ist.“

„Wenn wir zusammen hingehen, wird sich seine schlechte Laune nicht so zeigen dürfen. Er wird mir, der künftigen Frau des Untersuchungsrichters, auch glauben müssen, wenn ich sage, daß Sie unschuldig sind.“

„Ja, dann sind wir Beide gerettet“, meine Schwester und ich.“

„Wir fahren sofort hin.“ beschloß Madame Cambry. Als sie auf die Straße traten, bemerkte Bertha zu ihrer Freude, daß der Beamte, der sie bewachen sollte, nicht mehr zu sehen war. Das Eruchen Gastons bei seinem Anlet mußte geschnitten haben.

Es wäre jetzt auch dem Beamten schwer geworden, mit seinem Fialer der mit zwei herrlichen Pferden bespannten Equipage zu folgen.

Die Fahrt wurde schnell zurückgelegt und Madame Cambry bemühte sich fortzuwenden, die traurigen Gedanken Berthas zu verdrängen. Sie fragte sie auch nach Allem, was Crozons anging, aus und war über das Ehepaar vollständig orientirt, als sie vor der Wohnung anlangten.

Im Hinausgehen schlug sie Fräulein Lestrel vor, daß sie sich zuerst anmelden ließe, um der Schwester Berthas die unvermittelte Möglichkeit des unerwarteten Wiedersehens zu mildern und auch den fürchbaren Schwager etwas im Zaume zu halten.

Bertha nahm diesen Augen Vorschlag an und als das Dienstmädchen Matilbe's sich zeigte, trug sie ihr auf, Frau Crozon nur zu melden, daß eine Dame in dringenden Angelegenheiten sie zu sprechen wünschte.

Herr und Madame sind bei Tisch“, antwortete das Mädchen, „und sie werden Beide sehr froh sein, Fräulein Bertha wiederzusehen.“

Bertha, freudig überrascht, fragte das Dienstmädchen ganz leise, was denn seit ihrer Verhaftung vorgegangen sei, sind erfuhr, daß eine innere Umwandlung zum Bessern sich vollzogen habe. Herr Crozon sei mit Madame, die sich viel besser befinde, ausgeföhnt und sprächen sehr oft von der Abwesenenden.

Dieses kurze Gespräch führte den Plan Madame Cambrys. Die Wohnung war klein und die Thür des Speis-zimmers führte direct ins Vorzimmer. Ehe sich Bertha und ihre Beschützerin verließen, hatte sich die Thür des Speis-zimmers geöffnet und Herr Crozon stand vor ihnen. Digne sich Zeit zu nehmen, Madame Cambry zu begrüßen, streckte er seiner Schwägerin beide Hände zum Willkommnen entgegen.

Nun kam auch, durch die bekannte Stimme Berthas angezogen, Frau Crozon hinaus. Sie stieß einen Freuden-schrei aus und warf sich vor ihrer Schwester nieder, ihre Hände mit Küffen bedeckend. Die beiden Schwestern weinten vor Freude, der Schiffskapitain lagte und gestillte vor Freude, der Untersuchungsrichter betrachtete bewegten Herzens diese schöne Scene.

Bertha stellte jetzt ihren Verwandten die edelmüthige Schutze Madame Cambry vor, ihr Schwager wollte sie vor Freude unarmen und ergriff ohne viel Ceremonien ihren Arm, um sie ins Zimmer zu führen. Es war Alles herzliche Freude, man hatte so viel zu reden, man trank sich zu und Madame Cambry schien es, als ob sie nie eine so reize Fröhlichkeit erlebt hätte.

Der Lustigste von Allen war der Schiffskapitain, er klagte sich selbst der Dummheit an und erzählte, wie von etwas glücklichere Vergangenheit, von seinem Verdacht, der ihm das Leben gerettet, erzählte von seinem Freunde Nohlet, der ihm die Augen geöffnet, und hierbei wurde es klar, daß Nohlet, der beste Freund Gaston Darcs, im Einverständnis mit Lestrel gehandelt.

Wenn es noch irgend etwas bedürft hätte, um die Gefinnungen des Schiffskapitains seiner Frau und seiner Schwägerin geneigt zu erhalten, dann wäre es durch das Hochachtungsgelübe erreicht worden, das ihm die zukünftige Frau des Untersuchungsrichters, Madame Cambry, einflößte. Wie wohlthöndend war sie gegen Bertha und von ihrer Unschuld tiefenest überzeugt! Das besetzte die letzten Zweifel des Schiffskapitains.

Ein heftiges Klingeln unterbrach das lebhafteste Gespräch, das die Vier führten. Wer konnte es sein.

(Fortsetzung folgt.)



